



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Neuntes Kapitel: Der Krieg als Kunstwerk

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

schriften, und diese ist uns nur beiläufig und als eine aus einer großen Anzahl von Depeschen Pontanos mitgeteilt worden<sup>1)</sup>. Wie vieles von ähnlicher Bedeutung und Lebendigkeit aus anderen Kabinetten des sinkenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts mag noch verborgen liegen, des spätern zu geschweigen. — Von dem Studium des Menschen, als Volk wie als Individuum, welches mit dem Studium der Verhältnisse bei diesen Italienern Hand in Hand ging, wird in einem besonderen Abschnitt die Rede sein.

### Neuntes Kapitel.

#### Der Krieg als Kunstwerk.

Auf welche Weise auch der Krieg den Charakter eines Kunstwerkes annahm, soll hier nur mit einigen Worten angedeutet werden<sup>2)</sup>. Im abendländischen Mittelalter war die Ausbildung

<sup>1)</sup> Bei Villari, Storia di G. Savonarola vol. II, p. XLIII der Documenti, unter welchen sich auch sonst noch merkwürdige politische Briefe finden. — Beispiele von Chiffrebriefen mit Auflösung sind gegeben bei Sercambi V, p. 408—410. — Von einem aufgefangenen Briefe des Herzogs von Orleans an Karl VIII., der commutatis literis et verbis geschrieben ist, berichtet Benedictus Veronensis bei Eccard II, p. 160 f. — Eine Anzahl von Depeschen des Pontano bei Volpicella, Liber instructionum, Neapel 1861. Anderes vom Ende des 15. Jahrh. besonders bei Baluzius, Miscellanea ed. Mansi, vol. I. Vgl. namentlich die bei Desjardins, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane, vol. I. II. Paris 1859, 1861 gesammelten Depeschen florentinischer und venezianischer Gesandten aus dem Ende des 15. und

Anfang des 16. Jahrhunderts, die Veröffentlichungen von L. G. Pelissier u. a. und die zahlreichen Mitteilungen in den Provinzzeitungen u. Monographien, z. B. D. Mastrojanni, G. Pontano e Carlo VIII, Neapel 1901. Gegenüber der bei vielen (seit Ranke) modewordenen ausschließlichen Benutzung der Gesandtschaftsberichte und dem blinden Vertrauen auf jedes ihrer Worte ist sehr angebracht die Mahnung zur Kritik, die Creighton, Borr. zum 3. Bande, auch den Gesandtschaftsberichten gegenüber ausspricht.

<sup>2)</sup> Der Gegenstand ist neuerdings weiter ausgeführt von Max Jähns, Die Kriegskunst als Kunst. Leipzig 1874. Vgl. auch G. Hergfell, Die Sechtkunst im 15. und 16. Jahrhundert. Prag 1886 (großes illustriertes Prachtwerk, das ich leider nicht gesehen habe). Eine brauchbare Zu-

des einzelnen Kriegers eine höchst vollendete innerhalb des herrschenden Systems von Wehr und Waffen, auch gab es gewiß jederzeit geniale Erfinder in der Befestigungs- und Belagerungskunst, allein Strategie sowohl als Taktik wurden in ihrer Entwicklung gestört durch die vielen sachlichen und zeitlichen Beschränkungen der Kriegspflicht und durch den Ehrgeiz des Adels, welcher z. B. angesichts der Feinde um den Vorrang im Streit haderte und mit seinem bloßen Ungestüm gerade die wichtigsten Schlachten, wie die von Crecy und Maupertuis, verdarb. Bei den Italienern dagegen herrschte am frühesten das in solchen Dingen anders geartete Söldnerwesen vor, das zuerst nur Deutsche benutzt hatte, in der Renaissancezeit aber auch Italiener zu tüchtigen Kriegsmännern heranbildete, wenn auch die Deutschen ihres Mutes wegen den Vorrang bewahrten<sup>1)</sup>, und auch die frühe Ausbildung der Feuerwaffen, die gleichfalls zuerst durch Deutsche gefertigt worden waren, trug ihrerseits dazu bei, den Krieg gleichfalls zu demokratisieren, nicht nur weil die festesten Burgen vor den Bombarden erzitterten, sondern weil die auf bürgerlichem Wege erworbene Geschicklichkeit des Ingenieurs, Stückgießers und Artilleristen in den Vordergrund trat. Man empfand dabei nicht ohne Schmerz, daß die Geltung des Individuums — die Seele der kleinen, trefflich ausgebildeten italienischen Söldnerheere — durch jene von ferne her wirkenden Zerstörungsmittel beeinträchtigt wurde, und es gab einzelne Condottieren, welche sich wenigstens gegen das unlängst in Deutschland erfundene<sup>2)</sup> Handrohr aus Kräften verwahrten; so ließ Paolo Vitelli den gefangenen feindlichen Schioppettieri (Büchschützen) die Augen ausstechen und die Hände abhauen, „weil es ihm unwürdig schien, daß ein wackerer und oft adliger Ritter von einem verachteten und gemeinen Fußsoldaten ver-

sammenstellung der Literatur bei Grävenitz S. 143. Einzelnes siehe Gxfurs XVII.

<sup>1)</sup> Barth. Facii, De viris ill. p. 62 s. v.: Braccius Montonius; eine Klage

über die Feigheit der italienischen Söldner in einem Briefe von 1495 Brosch, Julius II. S. 314 N. 14.

<sup>2)</sup> Pii II. Commentarii L. IV p. 190 ad. a. 1459.

wundet und niedergestreckt würde“<sup>1)</sup>, während er die Kanonen als berechtigt anerkannte und gebrauchte. Bei anderen dagegen, besonders bei einzelnen Schriftstellern<sup>2)</sup>, herrscht eine fast enthusiastische Freude über diese neue Erfindung, und im großen und ganzen ließ man die Erfindungen walten und nützte sie nach Kräften aus, so daß die Italiener für die Angriffsmittel wie für den Festungsbau die Lehrer von ganz Europa wurden<sup>3)</sup>. Fürsten wie Federigo von Urbino, Alfonso von Ferrara, eigneten sich eine Kennerchaft des Faches an, gegen welche selbst die eines Maximilian I. nur oberflächlich erschienen sein wird. Der Krieg wurde eine Leidenschaft aller: selbst Geistliche schlossen sich nicht aus, und lange bevor Papst Julius II. sich durch seine Feldherrntätigkeit Ruhm gewann, hatte sich der spätere Generalvikar der Camaldulenser in dem Kriege der Florentiner gegen Venedig den Lobspruch Machiavellis erworben: *Cujus fuit summa manus in bello*<sup>4)</sup>.

In Italien gab es zuerst eine Wissenschaft und Kunst des gesamten, im Zusammenhang behandelten Kriegswesens; hier zuerst begegnen wir einer neutralen Freude an der korrekten Kriegführung als solcher, wie dies zu dem häufigen Parteiwechsel und zu der rein sachlichen Handlungsweise der Condottieren paßte. Während des mailändisch-venezianischen Krieges von 1451 und 1452, zwischen Francesco Sforza und Jacopo

<sup>1)</sup> So sagt Paul Jovius, *Elogia* p. 184 und fügt hinzu: *Nondum enim in vectio externarum gentium oruento more, Itali milites sanguinarii et multae caedis avidi esse didicerant.*

<sup>2)</sup> J. B. Flavius Blondus in der Einleitung zu seiner dritten Dekade. Campano rühmt den Agostino da Piacenza als den Erfinder einer Art Geschütze (bombarde).

<sup>3)</sup> Als besonders tüchtig in diesen Dingen galten die Cremonesen. Vgl. Cronaca di Cremona in *Bibliotheca historica italica*, vol. I. Mailand

1876, S. 214 und Anm. Auch die Venezianer rühmten sich, darin groß zu sein: Egnatius, fol. 300 sq.; in Mantua waren Deutsche als Geschützverfertiger tätig. Vgl. die Briefe des Calandra an Franc. Gonzaga bei d'Arco (oben S. 46 Anm. 4) II, S. 47 ff. 53. Ein gewisser grausiger Humor liegt darin, daß eine große Kanone in Venedig (1517 Dez.) genannt wird: *non più parole*, Sanuto 25, 129.

<sup>4)</sup> Machiavelli, *Opere* (1813), II, 366.

Piccinino, der auf Medaillen jener Zeit und in einem zeitgenössischen Gedichte geradezu als „zweiter Mars“ bezeichnet wird, folgte dem Hauptquartier des letztern der Literat Gianonio Porcello de' Pandoni, mit dem Auftrage des Königs Alfonso von Neapel, eine Relation<sup>1)</sup> zu verfassen. Sie ist in fließender Sprache im Geiste des damaligen humanistischen Bombastes geschrieben, im ganzen nach Caesars, des von Alfonso am meisten geehrten Schriftstellers, Vorbild mit eingestreuten Reden, Prodigien usw.; und da man seit hundert Jahren ernstlich darüber stritt, ob Scipio Africanus major — der Schriftsteller nennt freilich irrtümlich den Aemilianus — oder Hannibal größer gewesen, muß sich Piccinino bequemen, durch das ganze Werk Scipio zu heißen und Sforza Hannibal. Auch über das mailändische Heer mußte objektiv berichtet werden; der Sophist ließ sich daher bei Sforza melden, wurde die Reihen entlang geführt, lobte alles höchlich und versprach, was er hier gesehen, ebenfalls der Nachwelt zu überliefern<sup>2)</sup>. Auch sonst ist die damalige Literatur Italiens reich an Kriegsschilderungen und Aufzeichnungen von Stratagemen zum Gebrauch des beschaulichen Kenners sowohl als der gebildeten Welt überhaupt. Eine der ersten und bedeutendsten ist die Schrift *De re militari* des R. Valturio, der selbst zwar nie einen Krieg mitmachte, aber da er in der nächsten Umgebung des Sigismondo Malatesta lebte<sup>3)</sup>, vielerlei von Krieg und Kriegswesen erfuhr. Die Verfasser anderer derartiger Arbeiten sind hochgebildete Männer

<sup>1)</sup> Porcellii commentaria Jac. Piccinini, bei Murat. XX. Eine Fortsetzung für den Krieg von 1453 *ibid.* XXV. Beiträge zur Rechtfertigung dieses vielschmähten Mannes gibt Zannoni, *Atti della acc. d. Liber.* V, 4 (1895) S. 104 ff. 489 ff. Vgl. Paul Cortesius, *De hominibus doctis* (Flor. 1734) S. 33. Leben und Tod des Piccinino wird auch in einer (ungedruckt) Tragödie des 15. Jahr-

hundert behandelt. Vgl. Carlo Braghio in *Giornale ligustico*, Genua 1884, vol. XI fasc. 1. 2.

<sup>2)</sup> Simonetta, *Hist. Fr. Sfortiae*, bei Murat. XXI, Col. 630.

<sup>3)</sup> Als Parallele von Sig. Malatestas Anteilnahme an Rob. Valturios Werk führt Yriarte II, 65 f. Vitellozzo und Fra Luca, Cesare Borgia und Lionardos kriegstheoretische Arbeiten an.

wie Giovanni Pontano<sup>1)</sup>, die im Dienste ihrer Fürsten militärische und politische Angelegenheiten besorgten. Andere unterscheiden bereits die Bewohner der einzelnen Landschaften und Städte nach ihrer Kampfesweise, Widerstandsfähigkeit und ihrer Produktion von Kriegsgeräten, natürlich nicht ohne lobende und tadelnde Bemerkungen<sup>2)</sup>, während gleichzeitige nordische Relationen, z. B.: Diebold Schillings Burgunderkriege, noch ganz die Formlosigkeit und protokollarische Treue von Chroniken an sich haben. Der größte Dilettant, der je als solcher<sup>3)</sup> im Kriegswesen aufgetreten ist, Machiavelli, schrieb damals seine „arte della guerra“. Die subjektive Ausbildung des einzelnen Kriegers aber fand ihre vollendetste Äußerung in jenen feierlichen Kämpfen von einem oder mehreren Paaren, dergleichen schon lange vor dem berühmten Kampfe bei Barletta (1503) Sitte gewesen ist<sup>4)</sup>. Denn wie in jenem Kampfe 13 Italiener gegen ebensoviele Franzosen losgingen, um das Schmachwort zu rächen, das einer der letzteren im Gespräche mit einem Spanier getan hatte: „Wäret ihr nicht da, sie sollten verlöschen vor uns, wie Feuer vor Wasser“, so wurden vorher wie nachher, nicht ohne Einfluß des Altertums, derartige Einzelkämpfe abgehalten, um die nationale Tüchtigkeit zu erweisen. Der Sieger war dabei einer Verherrlichung gewiß, die ihm im Norden fehlte: durch Dichter und Humanisten. Selbst Ariost<sup>5)</sup> hat einmal einen solchen Kampf besungen, der zwischen einem

<sup>1)</sup> De obedientia, Lib. V.

<sup>2)</sup> Ortensio Landi (vgl. unten Bd. II, S. 60 f.). Forciana quaestiones fol. 4b sq.

<sup>3)</sup> Als solcher wird er dann doch behandelt. Vgl. Bandello, Parte I, Nov. 40.

<sup>4)</sup> Auch dies Ereignis ist 1903 einer 4. Säcularfeier für würdig befunden worden; die ziemlich unbedeutende Literatur ist verzeichnet Arch. stor. nap. 29 (1904) S. 138. Über andere ähnliche Kämpfe z. B.: De obsidione

Tiphernatium, im 2. Band der rer. italicar. scriptores ex codd. florent. Col. 690 f. Ein sehr bezeichnendes Ereignis vom Jahre 1474, nämlich der Zweikampf des Hieronymus von Imola auf der einen und des Cornex von Apulien auf der anderen Seite; der letztere bleibt Sieger. — Der Zweikampf des Marchalls Boucicault mit Galeazzo Gonzaga 1406 bei Cagnola, Arch. stor. III, p. 25.

<sup>5)</sup> Ariosto, Opp. min., Flor. 1857, I, 307.

spanischen und einem italienischen Soldaten, als Vertretern beider Nationen ausgefochten wurde, weil ein Italiener gesagt, die Spanier hätten den Herzog von Urbino verraten. Es liegt im Ausgang dieser Kämpfe kein Gottesurteil mehr, sondern ein Sieg der Persönlichkeit und — für die Zuschauer — der Entscheid einer spannenden Wette nebst einer Genugthuung für die Ehre des Heeres oder der Nation. Im Gegensatz zu solchen feierlichen Einzelkämpfen, die doch die Aufgabe haben, für eine Gesamtentscheidung zu dienen, stehen die Einzelkämpfe, in denen durchaus persönliche Angelegenheiten ausgefochten werden sollten: die Duelle. Auch sie beginnen nun eine Rolle zu spielen: 1529 fand eines in Ferrara statt zwischen Nicolo Doria, dem Neffen des Andrea, und Christoph Guasco in Gegenwart des Herzogs Alfonso und der estensischen Prinzen, das durch ein Gedicht des Gabriel Ariosto verherrlicht wurde<sup>1)</sup>. Doch nicht alle Fürsten und ihre Sänger duldeten in solcher Weise die Zweikämpfe; vielmehr traten die Päpste schon früh streng gegen sie auf<sup>2)</sup> und weltliche Fürsten folgten ihnen mit solchen Strafbestimmungen. Die Frage wurde dann auch theoretisch häufig und ausführlich behandelt.

Weiläufig ist freilich auch auf die Schattenseiten der Kriegführung durch die Condottieren hinzuweisen: die Schlacht war ein virtuoses Kunststück; der Gegner sollte durch Scheinmanöver zum Einstellen des Treffens genötigt werden; es kam darauf an, Blutvergießen zu vermeiden, höchstens Gefangene zu machen und von ihnen Lösegeld zu erpressen. Demgemäß verloren die Florentiner in einer großen Schlacht des Jahres 1440, nach Machiavelli, nur einen Mann.

<sup>1)</sup> Das Gedicht zum großen Teil abgedruckt bei Borsetti, Hist. Ferrar. Gymnas. I, 154—160. 1540 wurden in Ferrara die Duelle verboten. Das. p. 161.

<sup>2)</sup> Sept. Decret. V, Tit. 12. — Für die Literatur über Duelle vgl. Tiraboschi VII, 575. Hestig gegen die

Duelle trat Hieronymus Mercurialis auf in seiner ars gymnastica, zuerst 1569. Er verglich sie mit den Gladiatorenkämpfen, hielt diese aber für entschuldbarer, weil die Gladiatoren nicht freiwillig kämpften. — Bei Bombus heißt es einmal: Duellum lege divina vetitum.

Es versteht sich, daß diese ganze rationelle Behandlung der Kriegssachen unter gewissen Umständen den ärgsten Greueln Platz machte, selbst ohne Mitwirkung des politischen Hasses, bloß etwa einer versprochenen Blünderung zuliebe. Nach der vierzigtägigen Verheerung Piacenzas (1447), welche Sforza seinen Soldaten hatte gestatten müssen, stand die Stadt geraume Zeit leer und mußte mit Gewalt wieder bevölkert werden<sup>1)</sup>. Doch will dergleichen wenig sagen im Vergleich mit dem Jammer, den nachher die Truppen der Fremden über Italien brachten; besonders jene Spanier, in welchen vielleicht ein nicht abendländischer Zusatz des Geblütes, vielleicht die Gewöhnung an die Schauspiele der Inquisition die teuflische Seite der Natur entfesselt hatte. Wer sie kennen lernt bei ihren Greuelthaten von Prato, Rom usw., hat es später schwer, sich für Ferdinand den Katholischen und Karl V. im höhern Sinne zu interessieren. Diese haben ihre Torden gekannt und dennoch losgelassen. Die Last von Akten aus ihrem Kabinett, welche allmählich zum Vorschein kommt, mag eine Quelle der wichtigsten Notizen bleiben — einen belebenden politischen Gedanken wird niemand mehr in den Skripturen solcher Fürsten suchen<sup>2)</sup>.

### Zehntes Kapitel.

#### Das Papsttum und seine Gefahren.

Papsttum und Kirchenstaat<sup>3)</sup>, als eine völlige Ausnahme-schöpfung, haben uns bisher, bei der Feststellung des Charakters italienischer Staaten überhaupt, nur beiläufig beschäftigt. Gerade das, was sonst diese Staaten interessant macht, die bewußte Steigerung und Konzentration der Machtmittel, findet sich im Kirchenstaat am wenigsten, indem hier die geistliche Macht die mangelhafte Ausbildung der weltlichen unaufhörlich decken

<sup>1)</sup> Das Nähere Arch. stor. Append. Tom. V.

<sup>2)</sup> Der Frieden wird verkündet von einem Trompeter, der einen Ölzweig trägt 1479 Landucci p. 32 sq. Auch

1509 el cavallaro con l'ulivo das. 294.

<sup>3)</sup> Ein für allemal ist hier auf Ranfès Päpste, Bd. I, und auf die neueren Werke von Gregorovius, Reumont, Brosch, bes. Pastor zu verweisen.